

Verlag des Verlags  
am Mittwoch 4 Uhr mit  
Anfang der Gewin- und  
Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich  
1.50 M., pränumerando bei  
freier Zustellung. Durch die  
Post bezogen 1.65 M.  
Postzeitungsliste 6265 a,  
Nachtrag VII.

# Volksblatt

Insertionsgebühren  
betragt für die 5 gepaltene  
Beitragte oder deren Raum  
15 Pf., für Wohnungs-,  
Berufs- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die künftige  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/2 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

## Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 227.

Halle a. S., Dienstag den 29. September 1891.

2. Jahrg.

### Wohenschau.

rc. In den Beziehungen der maßgebenden Kreise der verschiedenen Länder ist mit dieser Woche eine kleine Besserung durch Aufhebung der Passmaßregeln an der französischen Grenze eingetreten. Abschließend spreche ich von den maßgebenden Kreisen; denn, so sehr diese im Namen des Volkes handeln und diplomatisieren, eine Fühlung mit der Meinung des Volkes haben sie nicht.

Die Passmaßregel, von Bismarck ausgeht, hat die Franzosen mit Recht verstimmt, aber das Volk hinter den Bergen wußte ganz genau, daß diese Maßregel nicht den deutschen Volkswillen zum Ausdruck brachte, sondern ein Kabinettsstück war, wie sie heute noch die Welt regieren. Von all' diesen dunklen Punkten am politischen Horizonte sieht das Volk absolut nicht ein, wie dieselben im Stande sein könnten, einen Krieg herbeizuführen, wodurch die beste und kräftigste Bevölkerung der gegnerischen Länder sich gegenseitig aufriebe.

Da spukte die Darbanellenfrage wieder, die Orientfrage war, wie die Presse sich ausdrückt, von neuem aufgegriffen, die Wohengrimmule in Paris drohten Dimensionen anzunehmen, welchen die französische Regierung nicht gewachsen sein sollte, gekrünte und erste Hüupter verschiedener Staaten hielten Reden, welche mit Wangen registriert und kommentiert wurden, — kurz, man atmete einige Zeit einmal wieder in einer höchst bedenklich trübseligen Luft.

Da kam die Passmaßregel wieder und alles ist erfremt, daß das Wetter sich wieder geklärt hat; die Wolken sind so lange zerfallen, bis sie wiederkommen dürfen. Dürfen — denn man muß sich Zeit zum Atmen lassen. Ueberall, in Oesterreich, Frankreich, Rußland und auch in Deutschland ist man entweder noch nicht fertig mit den Rüstungen, oder aber man hat neue Mängel an der Ausrüstung bei den diesjährigen Manövern entdeckt.

Darum Zeit gewonnen und der halbe Krieg ist gewonnen! Aber Geld kosten diese Rüstungsarbeiten und Geld ist's aus allen Kriegsmitteln. Zum Krieg gehört eben, wie allbekannt, Geld und wieder Geld und nochmals Geld. Oesterreich will Geld, Deutschland will keine Steuerzahler auch nicht schonen und Rußland — nun, Rußland macht's entscheiden am liebsten.

Es verlohnt sich eigenen Steuerzahler für den Augenblick und pumpt sein Geld oder besser ausgebrüht, es nimmt eine Kränze an.

Und zwar spielt sich Frankreich als Gläubiger auf. Freilich, der Pump ist groß und, weil es gerade zu Kriegszwecken gemacht wird, so finden sich auch deutsche Bankfirmen, die dem guten, lieben, deutschen Michel seine Groschen aus der Tasche loden, um sie etwas stark beschnitten in den russischen Kriegsschatz fließen zu lassen.

Dieses Schauspiel ist ein Anblick für Götter und — Sozialdemokraten.

Die Bourgeoisie fürchtet sich vor dem Krieg, aber sie ist so profitgierig, daß sie bei hohem Eigengewinn natürlich sich nicht beherrschen kann, sondern ihr und der Wohlthätigen Geld hingiebt zur Ermöglichung des gefürchteten Krieges.

Wo ist da noch ein Funke von Konsequenz, von Moral? O ja, doch: Der Profit ist der Maßstab für alles Handeln, der Profit regiert und dirigiert das ganze Weltgetriebe, ihm opfert man alles, ihm zuliebe wird der Mensch zum Verbrecher.

Freilich alles bei Wahrung des guten Scheines, der nie verlegt werden darf. Ueberall weiß man einen Schild vorzuhalten, auf welchem etwa geschrieben steht: Für Zivilisation, für Humanität, für Ausbreitung des Christentums.

So sind die Missionen nichts als die Pioniere des völkerausbeutenden Kapitalismus und, wenn sich wie in China die Eingeborenen gegen diese kapitalistischen Fremden auflehnen, so eifern sogleich unsere patriotischen Vorkämpfer gegen diese „wilden“ Chinesen, drehen, wie's vermagte Leute zu thun pflegen, den Speiß um und fehren das Unterste zu oberst. Auch die ostasiatische Schlappe geschieht der Kolonialschwärmer ganz und gar recht. Woher nehmen denn diese europäischen Eindringlinge das Recht, die Eingeborenen einfach beherrschen zu wollen?

Freilich die Annahme kennt heutzutage weder auf politische noch auf wirtschaftlichem Gebiete irgend welche Grenze. Noch gilt der Grundsatz: Macht geht vor Recht, und derselbe wird solange gelten, bis jene Zukunft erreicht ist, auf welche unsere Partei mit Riesenschritten zueifert.

### Politische Uebersicht.

Wie für Roggen, so haben auch die Ernte in Weizen Ermittlungen auf Grund des Probeerndruses stattgefunden. Nach denselben stellt sich die Weizenenergie Preussens für 1891 auf 18 408 000 Doppelzentner, während diejenige des Vorjahres 17 528 000 Doppelzentner betrug. In Weizen, d. h. Sommer- und Winterernte zusammen, befreit sich also die diesjährige Ernte um rund 1 Million Doppelzentner höher als die vorjährige. — Diese Abgeschätzungen sind sehr unsicherer Natur. Auch würde die Million D. h. Ueberschuß an Weizen nicht das Roggenbedürft decken können, das die Regierung auf vier Millionen abschätzte.

Zur Rothlandsfrage wird der Berliner „Volksztg.“ geschrieben: Der Herr Minister v. Heyden hat seinen Kurs sofort nach Dingen gekehrt, um unter den Gutsbesitzern und Bauern mit 500 bis 1000 Morgen Land einen Rothland zu entdecken, aber leider vergebens. Warum fing der Minister nicht dicht bei Berlin an und richtete seinen Kurs erst nach dem Spreewald, wo fast alles Getreide und Gras unter Wasser stand und jeder Vertheil nur per Kahn möglich war. Von dort konnte er nach dem Oderbruch fahren und bei Frenlebowe anfangen; dann bei Küstrin (6 Meilen)

hinauf, da hätte er sehen können, wie die Leute den Hafer, barfuß mit aufgetretenen Füßen im Wasser stehend, abmähen und die Frauen ihn mit Harten ans Land holen, um ihn wenigstens als Streu benutzen zu können. Dann mußte er sich bei Bollbrück überlegen lassen, nach Jedditz, Müdnitz, Küstrinchen u., da hätte er auch gesehen, daß sowohl der Tabak als die Kartoffeln mit der halben Staube im Wasser standen. Auch die Wiesen hätte er gesehen, die von dem zurückgelassenen Schlamm des Oderwassers ausfahlen, als wenn Schnee darauf lag. Von dort nach Küstrin (Wartbruch); so wie er zum Sonnenburger Thore hinausgetreten wäre, hätte er einen großen See vor sich gesehen, 2 Meilen breit und 3 Meilen lang. Noch ist in diesem Jahre durch das sonst sehr hohe Gras keine Sense gefahren. Sonst kostete dort der Morgen Weize 75 M. Nacht, dieses Jahr ist er für 5 M. angeboten worden, doch niemand hat ihn gepachtet. Warum? Nun, der Herr Minister hätte es schon erfahren. Von dort wegen den Wegbruch hinauf und von Ucht, Samowichin, Schönbober bis Gramaden und Ratel hinauf hätte er sein blaues Wunder gesehen, vielleicht auch Rothland. Von dort aus hätte er durch West- und Döpreußen reisen können. Vielleicht wären seine Ansichten über den Rothland anders ausgefallen.

In Deutschland Rothland, in Amerika Wohlstand. Die Getreidepreise verhalten sich bemerkt unendlich die Droht und üben einen außerordentlich schädlichen Einfluß auf die industriellen Verhältnisse, insbesondere verlängern sie die gegenwärtige Krisis und vermehren ihre vernichtende Gewalt, so daß jetzt auch Optimisten mit einem Grauen an den kommenden Winter denken. Die Mägen trägt andererseits dazu bei, den Wohlstand zu erhöhen. Dagegen befindet sich Amerika infolge einer guten Ernte in aufsteigender wirtschaftlicher Periode, denn diese gute Ernte dicit diesem Lande ein Mehrertragnis von 700 Millionen Dollars, also circa dreitausend Millionen Mark. Auch die Baumwollenernte der Vereinigten Staaten ist in diesem Jahre die größte, welche noch überhaupt in den Vereinigten Staaten hervorgerbracht wurde. Trotz Mac Kinley-Bill und anderer verkehrter Maßregeln der Regierung der Vereinigten Staaten fährt jedoch das Volk in der Union fort, den gebundenen Prinzipien der Volkswirtschaft zu folgen, und wie die Berichte der Konfuz zeigen, ist die Abnahme in der Ausfuhr von Waren aus Großbritanien nach Amerika nur eine geringe. Die Amerikaner erwarten fast mit Bestimmtheit, daß mit dem Falle der jetzigen Administration auch die Mac Kinley-Akte beseitigt werden wird; der amerikanische Farmer, welcher durch die reiche diesjährige Ernte in die Lage versetzt ist, viel mehr Geld auszugeben, wird schon bei den Wahlen dafür Sorge tragen, daß er für sein Geld auch die Ware so billig wie möglich erhalt und daß der Ueberfluß des Ertragnisses der Ernte ihm zu gute kommt, nicht jedoch den reichen Monopolisten und Fabrikanten in Pennsylvanien. Möchten unsere „Farmer“, d. h. unsere deutsche

### 10] Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

„Es ist nicht Eitelkeit, was diese Männer glänzen oder beredt macht, es ist das Gefühl, daß das Interesse ihres Wissens sich mehr für Frauen, als für Männer eignet, die mehr systematisch sind, die ihre Forderungen höher spannen, sprach Fröben weiter.

„Gut, ich kann mir solche Männer denken, aber weiter.“  
„Durch solche Männer bekommt das Gespräch Gestalt, Hintergrund, Leben; Frauen, besonders geistreiche Frauen, werden sich unter sich bei weitem nicht so lebendig unterhalten, als dies geschieht, wenn auch nur ein Mann gleichsam als Reiz und Schiedsrichter dabei sitzt. Indem nun durch solche Männer allerlei Wichtiges, Interessantes auf die Bahn gebracht wird, werden die Frauen unmartricht geistigert. Um doch ein Wort mitzuprednen, um als geistreich, gebildet zu erscheinen, müssen sie alles aufbieten, gleichsam alle Gaben ihres Geistes aufzubringen, um ihren reichlichen Anteil zu der allgemeinen Gesprächsflut zu geben, in welcher sich die Gesellschaft badet. Doch vergehen Sie, dieser Fond ist gewöhnlich bald erschöpft; denken Sie sich, einen ganzen Winter alle Abend geistreich sein zu müssen, welche Qual!“

„Aber nein, Sie machen es auch zu arg, Sie übertreiben.“  
„Gewiß nicht; ich sage nur, was ich gesehen, selbst erlebt habe. Seit in neuerer Zeit solche Konversation zur Mode geworden ist, werden die Mädchen ganz anders erzogen als früher; die armen Geschöpfe! Was müssen sie jetzt nicht alles lernen von geboten bis ins fünfzehnte Jahr. Geschichte, Geographie, Botanik, Physik, so sogenannte höhere Rechenkunst und Malerei, Vextheit, Litteraturgeschichte, von Gesang, Musik und Tansen garnischt zu erwähnen. Diese Jähner

lernt der Mann gewöhnlich erst nach seinem achtzehnten, zwanzigsten Jahre recht verstehen; er lernt sie nach und nach, also gründlicher; er lernt manches durch sich selbst, weiß es also auch besser anzuwenden, und tritt er im dreißigsten, vierzigsten oder später noch in diese Kreise, so trägt er, wenn er nur halbwegs einige Lebensklugheit und Gemüthsreife hat, eine große Sicherheit in sich selbst. Aber das Mädchen? Ich bitte Sie! Wenn ein solches Unflathkind im fünfzehnten Jahre, vollgepumpt mit den verschiedenartigsten Kenntnissen und Kunststücken in die große Welt tritt, wie wunderbarlich muß ihm da alles zuerst erscheinen! Sie wird, obgleich ihr oft ihr einlameres Zimmer lieber wäre, ohne Gnade in alle Jirfel mitgeschleppt, muß glänzen, muß plaudern, muß die Kenntnisse auskratzen, und — wie bald wird sie damit zu Ende sein! Sie lächeln? Hören Sie weiter. Sie hat jetzt keine Zeit mehr, ihre Schulkenntnisse zu erweitern; es werden bald noch höhere Ansprüche an sie gemacht. Sie muß so gut wie die Aelteren über Kunstgegenstände, über Litteratur mitsprechen können. Sie sammelt also den Tag über alle möglichen Kunstausdrücke, liest Journale, um ein Urteil über das neueste Buch zu bekommen, und jeder Abend ist eigentlich ein Examen, eine Schulprüfung für sie, wo sie das auf geschickte Art andringen muß, was sie gelernt hat. Daß einem Mann von wahrer Bildung, von wahren Kenntnissen vor solchem Gepulver, vor solcher Halbbildung graut, können Sie sich denken; er wird diese Unfluth zuerst lächerlich, nachher gefährlich finden; er wird diese Ueberbildung verfluchen, welche die Frauen aus ihrem stillen Reize herausreißt und sie zu Halbmadern macht, während die Männer Halbweiber werden, indem sie sich gewöhnen, alles nach Frauenart zu besprechen und zu beklatschen; er wird für edlere Frauen jene häusliche Stille zurückwünschen, jene Einsamkeit, wo sie zu Hause sind und auf jeden Fall herrlicher brillieren, als in einem jeder geistreichen Jirfel!“

„Es liegt etwas Wahres in dem, was Sie hier sagen,“ erwiderte Frau von Falbner, „ganz kann ich nicht darüber urteilen, weil ich nie das Glück über das Unglück hatte, in jenen Jirkeln zu leben. Aber mir scheint auch dort, wie überall, das minder Gute nur aus der Uebertriebung hervorzugehen. Es ist wahr, was Sie sagen, daß uns Frauen ein engerer Kreis angewiesen ist, jene Säuslichkeit, die einmal unser Beruf ist. Wir werden ohne wahren Galt sein, wir werden uns in ein unsicheres Feld bewegen, wenn wir diesen Kreis gänzlich verlassen. Aber wollen Sie uns die Freude einer geistreichen Unterhaltung mit Männern gänzlich rauben? Es ist wahr, sieben solche Abende in der Woche müssen zum Unmartrischen, zur Ueberbildung oder zur Erschöpfung führen; aber ließe sich denn hier nicht ein Mittelweg denken?“

„Ich habe mich vielleicht zu stark ausgebrüht, ich wollte —“  
„Lassen Sie auch mich ausreden,“ sagte sie ihm sanft zurückdringend; „Sie sagten selbst, daß Frauen unter sich leichter ein sogenanntes geistreiches Gespräch lange fortführen. Ich weiß nur allzuwohl, wie peinlich in einer Frauenengesellschaft eine sogenannte geistreiche Dame ist, welcher alles freivol erscheint, was nicht allgemein, nicht interessant ist. Wir wüßten uns beeugt und wollen am Ende mit unserem bißigen Wüßigen lieber vor einem Mann erröthen, als vor einer Frau. Gewöhnlich wird, wenn nur Frauen zusammen sind, oder Mädchen, die Wirklichkeit, das Hauswesen, die Nachbarschaft, vielleicht auch Reuigkeiten, oder gar Moden angehandelt; aber sollen wir denn ganz auf diesen Kreis beschränkt sein? Soll denn, was allgemein interessant und bildend ist, uns ganz fremd bleiben?“

„Gott! Sie verurtheilen mich, wollte ich denn die es sagen?“  
(Fortsetzung folgt.)

Kleinbauern, ebenfalls auf den vernünftigen Gedanken geraten, die Vertreter all unserer Behörnten, im Parlament, die Industrie sowie die Getreide-Jöllner, im Parlament, man zu sehen. Trotz der günstigen Ernte fühlten doch die Amerikaner, daß das untern demselben System nachgehauter Geleg, die Mac Kinty-Bill, dem amerikanischen arbeitenden Volke Nachteile bringt, darum sind sie des Geleges Feinde. In Deutschland verfährt die Mehrheit den schuldlosen Amerikaner Schlag, aber unsere Landwirte fühlten vielfach bei den Parteien, die ihnen durch die Hilfe ihre Werkzeuge, ihre Kleidung u. v. m. verteuerten. Mögen besonders die Kleinbauern sich ein Beispiel an den amerikanischen Farmern nehmen und bei den wohlwollenden Landtagswahlen bereits beweisen, daß sie diese vorkommenden Inkonvenienzen und liberalen Parteien nicht mehr unterstützen. Dann wächst auch die Hoffnung, bald besitzend in die traurigen Verhältnisse unferes Landes eingreifen zu können.

**Graf Rautz** sprach einmal im preussischen Abgeordnetenhaus den Wunsch aus, man möge ihm erst eine verhungerte Lehrerwitwe zeigen, dann würde er die Klagen über die materiell schlechte Lage der Lehrer für berechtigt halten. Nun ist die Lehrerin, über deren Verhältnisse wir nachfolgend berichten, keine Lehrer-Witwe, sondern sie ist selbst Lehrerin gewesen und wird jetzt pensioniert. Es wird nämlich berichtet:

An der Schule in Lagne (Mecklenburg) ist als Industrielehrerin eine Frau Hilmer angeht. Die Dame ist 72 Jahre alt und läßt sich nun pensionieren. Sie wird eine Pension von 75 M. jährlich beziehen. Ihr Gehalt betrug 90 M. jährlich und dafür gab sie acht Stunden in der Woche!

Die Frage der Verstaatlichung gewisser Betriebe und Nutzungsrechte wird gegenwärtig lebhaft diskutiert, besonders in Arbeiterkreisen. Im Kantone Solothurn macht sich Bestand der neuen Verfassung die Arbeiterpartei zum erstenmal von dem Rechte der Volkinitiative Gebrauch. Da der Kantonsrat das Begehren der Grütlianer und Arbeitervereine um Einführung des kantonalen Alkoholverkaufsmonopols mit schwacher Mehrheit abgewiesen, gelangt nun das Komitee der Arbeiterpartei mittels eines ausgearbeiteten Gesetzentwurfes vor das Volk.

„Wir hoffen“ — wird dazu dem „Grütlianer“ aus Solothurn geschrieben — „beim Volke mehr Anerkennung zu finden als bei unserer obersten Landesbehörde, zumal beim Monopol der Schnaps nicht nur besser werden muß, sondern auch billiger. Die jetzige Schnapssteuer, der einzig und allein die große Abneigung gegen das betreffende eigenössige Geleg zuzuschreiben, wird total verschwinden, sobald wir das Verkaufsmonopol haben und die so schädlichen, schnapsstiftenden Winkelnneigen ausgerottet werden. Die Interessen des armen Mannes, dessen Mittel nur zu einem „Schnapschen“ hinreichen, werden nicht verletzt, nur diejenigen einiger Wirte. Es sind 2000 Unterschriften nötig und wir hoffen, daß die dieser Tage versandten Unterschriftenbogen bald ausgefüllt zurückgelangen.“

Im nächsten Dezember wird die Frage des Rindholzmonopols vor die eigenössigen Wäite kommen. Es ist die höchste Zeit hierzu. Denn die Wäite, die sich durch die Schädlichkeiten und schmerzvollsten Krankheiten, greift unter mit der Rindholzindustrie beschäftigten Arbeitern in einem sehr starken Maße um sich. Fortwährend sind eine Anzahl Arbeiter in Hospitäl zu Bern und viele andere tragen den Keim dieser schrecklichen Krankheit mit sich herum. Um dieser unglücklichen Leute willen will die Arbeiterpartei neuerdings die öffentliche Meinung auf. Sie muß mit aller Kraft auf die rasche Erhebung der Frage einer gesünderen Fabrikationsweise dringen und fordern, daß im Dezember die Frage definitiv erledigt wird im Sinne der Verstaatlichung der Rindholzindustrie. Denn die Verstaatlichung allein, das Rindholzmonopol, ist der Keim der Wäite; das Monopol nur ermöglicht die Einführung der Fabrikation der giftigen sogenannten schwedischen Sicherheitsrindholz und bietet damit wirklichen Schutz für die Gesundheit der Arbeiter.

**Weibliche Wohnbeamte.** Mit der Einstellung weiblicher Wohnbeamten im „Außendienst“ macht die Zürcher Wohnverwaltung den Anfang; sie sucht für den Vorortverkehr, zunächst für Grünau und Limgegen, „Schrankwärterinnen“ mit einem Anfangslohn von Mk. 1 den Tag. Die Anwärterinnen dürfen nicht unter zwanzig Jahre alt sein. Eine Mark pro Tag! Die glücklichen weiblichen Wohnbeamten. Freut nur noch, daß man die Frauen zu gewissen „militärischen“ Leistungen verpflichtet und ihnen die Zivilverorgungs-berechtigung gewährt.

„Zum Schutze weiblicher verlassener Personen“ wurde ein Übereinkommen zwischen dem Deutschen Reich und Belgien geschlossen, dessen Zweck die Sicherheit und Wohlfahrt wohl von keiner Seite ernstlich bestritten werden kann; der Inhalt des betreffenden Übereinkommens ist folgender:

In Art. 1 verpflichten sich die vertragsschließenden Teile, innerhalb der gesetzlichen Grenzen dahin zu wirken, daß die Frauen und Mädchen, welche Angehörige eines der beiden vertragsschließenden Länder sind und sich in dem anderen Lande der Unzucht hingeben, einem Verbot, von dem Zwecke unterworfen werden, um festzustellen, woher sie kommen, und wer sie bestimmt hat, ihre Heimatländer zu verlassen. Vom Ergebnis des Verbotes ist der betreffenden Heimatsbehörde Nachricht zu geben.

Nach Art. 2 verpflichten sich eben dieselben, innerhalb der gesetzlichen Grenzen nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß diejenigen unter diesen Frauen und Mädchen, welche gegen ihren Willen genötigt werden, sich der Unzucht hinzugeben, auf ihren Antrag oder auf den Antrag derjenigen Personen, unter deren Gewalt sie stehen, aus dem Lande, in dem sie sich befinden, fortgeschafft und an die Grenze ihres Heimatländes gebracht werden.

Art. 3 trifft Vorsorge, daß die nach den Gesetzen ihres Heimatländes noch minderjährigen Mädchen, welche sich in dem anderen Lande freiwillig der Unzucht hingeben, auf den

Antrag ihrer Eltern oder Vormünder nach ihrem Heimatlände zurückgeführt werden.

Die weiteren Artikel enthalten Ausführungsbestimmungen, und ist nur zu wünschen, daß seitens der belgischen Regierung strenge nach den Normen dieses Übereinkommens vorgegangen wird. Dann kann daselbe, wenn es auch vielleicht nicht momentan und sofort den Zweck erreicht, den es erreichen soll, in erster Linie diejenigen sogenannten Lebensmänner dem Spruche des Strafrichters unterstellen, die es sich anlegen lassen, und es ist dies gerade oft mit deutschen Mädchen passiert, junge Frauenpersonen zu verführen und dann einfach in einem jener Gebirge sitzen zu lassen, die ihnen dazu dienen, ihre Wollust und Leidenschaft an ihren armen bethörteten Opfern zu befriedigen.

**Soldatensoldat.** Ein Freund unferes Blattes sendet uns folgenden Auschnitt aus der „Hetzblätter“ Ztg.: „Hetzblätter“, 21. Sept. „Welche Lust, Soldat zu sein!“ konnte am Sonntag nachmittag ein Soldat des 27. Magdeburgischen Inf.-Reg. singen, das mit Entzug in seine Garnison zurückkehrte. In Sonderhausen hielt der Zug zugleich mit dem 93. Reg. Im Gedränge stieß unversehens ein Soldat des 27. Reg. den Hauptmann des 93. Regiment. Mütens hierüber verlegte der Hauptmann dem Soldaten einen Schlag an den Kopf, daß das Blut am Kopfe niederfiel. Nicht genug an diesen Mißhandlungen, würgte der Hauptmann von dem Perron den zu seiner Entschuldigang etwas Stämmelnden demselben am Halse, daß die Augen hervortraten und schrie ihn an: „Halt Mund, noch ein Wort und Du bist eine Leiche.“ Mit welchem Gefühl das unferes Publika und die Menge der anwesenden entlassenen Reservisten die Szene beobachteten, geht daraus hervor, daß nicht viel fehlte und der Hauptmann wäre unter die Räder des Zuges gewesen. Daß durch solche Mißhandlungen die Lust, Soldat zu werden, nicht gehoben wird, ist ersichtlich. Um exemplarische Bestrafung des Hauptmanns zu bewirken, wird Einberber eine Eingabe an das Reg.-Kommando eint. an den obersten Kriegsrath machen, der sicher solche Mißhandlungen vor verammelter Mannschaft nicht ungestraft lassen wird.

Die „Hetzblätter Ztg.“ ist keine sozialdemokratische Zeitung und ebenso der Einberber, wie die Schlußsätze zeigen, kein Sozialdemokrat — Gründe, die uns veranlassen, die Erzählung als wahr anzunehmen. Ueber die Sache selbst brauchen wir kein Wort zu äußern.

**Der Eid des Herrn von Weichröder.** Seinerzeit hatten wir unferen Lesern von einer Broschüre des Rectors Herrn Althardt Kenntnis gegeben, in welcher Herr v. Weichröder des Weineides geziehen wird, und durch welche gleichzeitig Herr A. den Antrag stellt, Weichröder straflos gegen die Verantwortung zu ziehen. — Diefem Antrage ist bisher noch nicht stattgegeben. Eine in dieser Angelegenheit in Leipzig tagende Antifeminarversammlung erhob deshalb schwere Anklagen gegen die deutsche Justiz. Nachdem der Sachverhalt, den unfer Leser bereits kennen, dargestellt worden war, wurde in dieser Versammlung des weiteren ausgeführt: Eine neuerliche, von einigen Leipziger Antifeminar erhaltene Anzeige gegen Weichröder wegen des Weineides sei nun ebenfalls abgewiesen worden. Wenn man mit diesem Falle andere Fälle vergleiche, z. B. die Bestrafung der im Oberster Sozialistenprozesse wegen Weineides Verurteilten, die lange nicht dieselbe Erkenntnis und Bildung besaßen, dann müßte man sich fragen, wohin sie es bei uns mit dem Grundsatze „Gleiches Recht für Alle“ gekommen? Der Redner erging sich dann des weiteren in antimilitarischen Redensarten, und es wurde schließlich folgende Resolution von der Versammlung angenommen:

„An den deutschen Reichstagskongress. Die heute im Kongresshause Battenberg versammelten 2000 deutschen Reichsbürger richten an Ew. Excellenz die eherbetliche Bitte, die Aufmerksamkeit dem Falle Weichröder zuzuwenden. Die königl. Staatsanwaltschaft zu Berlin hat auf eine in 20000 Exemplaren verbreitete Druckschrift, in der Rector Althardt in Berlin den v. Weichröder des wissentlichen Weineides beschuldigt, sich nicht veranlaßt gesehen, gegen den Angeklagten oder gegen den Ankläger vorzugehen. Die öffentliche Meinung sieht in dem Schweigen der Staatsanwaltschaft gegenüber den Angeklagten, in dem Schweigen gegenüber dem v. Weichröder ein Zurückweichen vor der angesehenen einflussreichen Persönlichkeit des Angeklagten. Wir bitten Ew. Excellenz, Ihren ganzen Einfluß aufzubieten zu wollen, Klarheit in dieser Angelegenheit zu schaffen und das tief erschütterte Vertrauen in die Unparteilichkeit der deutschen Rechtspflege wieder zu befestigen.“

Es ist selbstverständlich, daß wir die Ausdeutung dieses Vorfalles zum Zweck antimilitarischer Massenverhetzung mißbilligen. Im übrigen aber schließen wir uns dem Rufe der Leipziger Versammlung nach Aufklärung dieser Angelegenheit durchaus an. Der gibt es wirklich in Deutschland „hochstehende“ Menschen, an die der rührende Name der Justiz, dem der keine Mann mit unheimlicher Schnelligkeit und Sicherheit anheimfällt, nicht heranreicht? Sollen wir den Fall erleben, daß nicht nur ein Waare alle seine Niederträchtigkeiten ungestraft verüben darf, daß auch ein Weichröder mit dem Eide spielen darf, wohl weil er auf Kosten der großen Volksmasse seine Geldstrafe mit gleichem Golde gefüllt hat. Man darf neugierig sein, wie diese Angelegenheit verläuft. Jedenfalls verlangen wir vollste und unumsichtige Gerechtigkeit. Ob man diesem Verlangen nachkommen wird? Wer weiß!

Ueber Arbeiterverhältnisse in Mexiko läßt sich die „Frankf. Ztg.“ schreiben: Große Enttäuschung haben hier die Nachrichten über die häufigen Mißhandlungen von Arbeitern im Staate Yucatan erregt. Die Gutsbesitzer können sich dort nicht daran gewöhnen, die Feldarbeiter als freie Bürger anzusehen und behandeln sie noch immer wie Leibeigene. Sie geben ihnen einen gewissen Fortschuß, um die Arbeiter durch die Schuld in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, welches der Sklaverei so ähnlich ist, wie ein Ei dem

andern. Der Verwalter oder der Aufseher eines großen Landgutes muß sich eine Gewalt an, wie sie kein Fürst mehr besitzt, ist Ankläger und Richter zugleich und urteilt über Leben und Tod. So hatte sich einer dieser modernen Sklavenshalter vor einigen Monaten erlaubt, einen Arbeiter wegen Verweigerung gewisser Dienstleistungen zu Tode greifen zu lassen. Jüngst gelang es auf dem Gute Uzi dem indischen Bauern zum durch Fleisch und Spasamkeit es dahin zu bringen, dem Gutsbesitzer seine Schuld abzugeben und er bot ihm um die Abredung, welche wertvollerweise verweigert wurde. Nun entfernte sich von dem Gute und ließ sich in einer kleinen Hütte des nächsten Ortes mit seiner Familie nieder. Hier wurde er neulich von dem Aufseher und einigen Helfershelfern überfallen, gemißhandelt und fortgeschleppt. Der Frau des armen Bauern gelang es, zu entfliehen und dem Richter Anzeige zu machen. Dieser unternehmend verfährt sofort die Verfolgung der Menschenräuber, erreichte sie auch auf offenem Felde, wurde aber von denselben niedergeschossen.

Man heim, 25. September. Bei den Wahlmänner-Wahlen zum hiesigen Landtag verloren die Nationalliberalen 14 von ihren 28 zur Neuwahl stehenden Sitzen und zwar 7 an die Ultramontanen, 3 an die Demokraten, 3 an die Konfessionisten und 2 an die Sozialdemokraten. Dagegen gewannen die Nationalliberalen ein bisher von einem Demokraten inne gehaltenes Mandat.

Man heim, 26. September. Der 56 Jahre alte Schreinermeister Albrecht Dörner von Heilsberg wurde heute von der hiesigen Strafkammer wegen Gotteslästerung und Beleidigung des deutschen Kaisers zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wien, 25. September. Die „Arbeiter-Zeitung“ ist wegen eines Artikels über die unglückliche Sophie Seligberg nicht nur politisch und gerichtlich beschlagnahmt, sondern auch wegen Verächtlichmachung von Staats-einrichtungen und Erregung von Haß wider die Staatsverwaltung unter Anklage gestellt worden.

### Aus Stadt und Land

Halle, 28. September.

Im Walsbalthater treten sämtliche Klümpfler des gegenwärtigen, so überaus wirksamen und feindlichen Spielplanes morgen, Mittwoch, zum letzten Male auf.

Sein Wäitepflücker beinahe erkrankten wäre am Sonntag nachmittag ein Mann, welcher in einem Grundstück am Mühlgraben auf einen Birnbäum gestiegen war, der zum großen Teil über die jetzt recht trübten und schlammigen Gewässer des Mühlgrabens überhängt. Der, beläufig gesagt, torpente Mann, stürzte auf der Weiserseite ab, tauchte im Graben unter, kam wieder hoch und würgte sich, dem Ufer nahe, zu retten.

**Verdiente Prügel.** Am Sonntag nachmittag machte ein Individuum, welches bis dahin in dem Gasthof zu Bruderdorf gestessen und getrunken hatte, ohne zu bezahlen, der Wirtin einen unftitlichen Antrag im Ruffstall; der resoluten Frau gelang es, zu ihrem Mann zu entkommen und diese Zeit benutzte erlernt, zu entfliehen. Nach seiner Einholung steckte die Wirtin den Mann durch den Wirt eine Tracht Prügel ein.

**Der Tod durch Schlaganfall** erlitt am Sonnabend morgen der von einer Wachtwaile auf seinem Felde heimkehrende Arbeiter Bornaad in Ranena. Gegen 3 Uhr verließ er Uebelkeit halb-z das Feld, und nachdem er in seiner Wohnung ein Glas Wasser zu sich genommen hatte, brach er zusammen. (Die kleinen Leute sind jetzt wegen der ständig zunehmenden Kartoffeliebstähle gezwungen, auf ihren Parzellen zu wachen.)

**Gestorben** sind in der letzten Woche in hiesiger Stadt 53 Personen und zwar an: Magen- und Darmkatarrh 5, Lungentzündung 3, Atrophie 3, Brechdurchfall 14, Gehirnschlag 1, Lungenschwäche 4, Erstickung 1, Darmkatarrh 1, Krämpfe 3, Diphtherie 3, Hirnabszess 1, Abgang 1, Lebensschwäche 1, Luftröhrenkatarrh 1, Blutvergiftung 1, Krebs 1, Hirnentzündung 1, Gemotopie 1, Herzfehler 1, Watern 1, Herzschwäche 1, Gehirnhautentzündung 1, Schwäche 2. — Hierunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstarbende Ortsfremde.

### Arbeiterbewegung.

Die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht folgenden Situationsbericht:

Neue Ausstände sind in der letzten Woche nicht gemeldet worden. Dagegen ist der Ausstand der Töpfer in Leipzig beendet. Da die Ausstehenden unter starkem Zug zu leiden hatten, so mußte der Kampf aufgegeben werden, ohne daß es gelang, den Weisererzatz zu beistimmen. Doch ist es gelungen, durch den Ausstand eine zehnprozentige Lohnerhöhung bei einzelnen Arbeitern zu erzielen. Die Kosten des Ausstandes, welche sich auf 141344 M. belaufen, sind fast vollständig von den Leipziger Töpfern selbst aufgebracht worden. Ebenso ist auch der Ausstand der Seiler in Altona-Ottensen für beendet erklärt, nachdem derselbe 25 Wochen gedauert hat. Auch hier ist eine kleine Lohnerhöhung erreicht worden, während die esstündliche Arbeitszeit leider nicht beirigt werden konnte. Der starke Zug von außerhalb war auch hier die Ursache des unglücklichen Verlaufes des Streiks. Von den Ausstehenden ist keiner zum Streibrecher geworden. Auch die Schuhmacher in Wurmstedt liegen über großen Zug, doch ist es immer noch gelungen, den größten Teil der Zurückgehenden von der Aufnahme der Arbeit abzuhalten, so daß die Arbeitgeber noch lange nicht vollständig mit Arbeitskräften versehen sind. Es zeigt uns aber dieser starke Zug, welche gewaltige Arbeitslosigkeit die gegenwärtige Geschäftslage erzeugt und wie schwer die Arbeiterbevölkerung hierunter zu leiden hat. In Berlin hat sich die Zahl der ausstehenden Weisererzatz wiederum erhöht. Es sind jetzt 36 Verbeirterte und 13 Seibige, sowie 103 Kinder in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Ausstehenden fürchten, daß der Verband der Weisererzatz gelodert würde, wenn der Ausstand verloren ginge und wollen alle Energie daran setzen, daß sie den Sieg davontragen.

Am dem Streik der Handschuhmacher und Handschuh-



italiens aus seinem geistigen dolce far niente herausgerissen, in welchem er von der katolischen Hierarchie bisher erhalten wurde.

**Fermisstütze.**

\* **Tolstoi und der Hunger in Rußland.** Im Pariser "Figaro" teilt Dr. Reader eine Reihe von Stellen aus Briefen mit, in denen sich Graf Leo Tolstoi über die gegenwärtige Hungersnot in Rußland äußert. Die Briefe sind an einen hervorragenden russischen Schriftsteller gerichtet, der in St. Petersburg wohnt. Es heißt u. a. darin: "Ich wünsche von ganzem Herzen Ihnen klar auszusprechen, was ich über die Frage des Hungers denke, über die Sie meine Meinung zu hören wünschen. Ich denke und fühle in diesem Punkte sehr scharf: die Hungersnot ist da und sie wird immer größer werden, aber man kann eine Hungersnot nicht aus der Welt schaffen, indem man Almosen sammelt und denen Brot austeilte, die keines haben." Tolstoi legt dann die historischen und sozialen Bedingungen auseinander, die schon mehrmals den Hunger in Rußland hervorgerufen haben, und er konstatiert, daß diese Bedingungen dadurch, daß man den Hungernen Brot und Geld giebt, nicht geändert werden können. "Ich denke," fährt er fort, "daß wir alle unsere Kräfte anwenden müssen, um die Grundursachen des Lebens zu bekämpfen, aber von der Regierung Geld zu verlangen und Sammlungen zu veranstalten, sind vollständig unnütze Dinge, die nur traurige Resultate haben können. Sammlungen veranstalten! Es giebt immer Leute mit gutem Willen, Leute, die leben, ohne je an das Volk zu denken, die oft es verachten und sogar hasßen, die aber plötzlich von einem Fieber des Mitleids für ihre darbenenden Brüder ergriffen werden. Nun, diese Leute sollen Sammlungen veranstalten! Ich denke, daß man nicht auf einen Schlag, weil eben gerade eine Hungersnot gekommen ist, ein gutes Werk verrichten kann, denn wer Gutes thut, hat es gethen und vorgehen gelassen, und wird es morgen und übermorgen thun, ob eine Hungersnot herrscht oder nicht. Daher giebt es nur ein Mittel gegen den Hunger: die Menschen müssen das Mögliche an guten Werken thun, sie müssen es heute und immer thun. Das gute Werk besteht nicht darin, daß ich einem Hungernen Brot gebe, sondern daß ich die Hungrigen wie die Satten liebe. Es ist viel wichtiger, zu lieben, als Brot zu geben, denn man kann Brot geben, ohne zu lieben, aber man kann nicht lieben, ohne Brot zu geben. Ich schreibe dies weniger für Sie als für jene Leute, mit denen ich schon oft über diesen Gegenstand gesprochen habe, und welche behaupten, Almosen sammeln und verteilen, sei ein gutes Werk, ohne begreifen zu können, daß ein gutes Werk nur ein Werk der Liebe sein kann, und ein Werk der Liebe stets ein Werk des Opfers ist. Auf Ihre Frage: "Was thun?" antworte ich also: Laßt in den Herzen der Menschen die Liebe zu einander erkehen, und zwar nicht Liebe wegen des Hungers, sondern die Liebe überall und immer. Aber es scheint mir, daß es noch wirksamer wäre, ein Werk zu schreiben, daß die Herzen der Reichen rühren würde. Schreiben Sie es, wie Gott es Ihnen ein-

geben wird; ich wäre sehr glücklich, wenn Gott es mir zu schreiben gebiete." Einweisen wird den Hungrigen Rußlands das Brot wohl lieber sein als die Liebe Tolstois und ein ungehörbares Werk dieses Autors.

\* **Was der Pfarrer vom Bauer denkt.** Der Pfarrer M... i in unterfränkischen Dörfern G. schrieb nach dem "M. Z." in das dortige Verkündigungsbuch folgenden Vers in lateinischer Sprache:

Der Bauer (ist) ein Truam im Hause ein Bär im Walde, eine Sau im Bette, ein Stier auf dem Acker, ein Stempel in der Kirche, ein Käufler der Pfarrer, ein Käufer im Wirtshaus, ein Hiel vor Gericht; der Bauer ist ... am besten, wenn er weint, am schlimmsten, wenn er lacht.

Mertk's Tuch, Ihr Bauern, so sehen die Leute aus, welche nicht leiden wollen, daß Ihr freie Blätter lest.

\* **Künstliche Färbung lebender Tiere.** Man schreibt der "Frank. Bg.": Eine bekannte Beobachtung ist es, daß Kanarienvögel, welche mit Cayennepfeffer gefüttert werden, eine rote Farbe annehmen. Der deutsche Naturforscher Saueremann sucht diesen Vorgang folgenbermaßen zu erklären: Der Cayennepfeffer enthält außer einem roten Farbstoff (der mit dem der gelben Rüben und Tomaten identisch ist) noch ein scharfes Prinzip und ein Fett. Wenn man diese beiden letzteren dem Cayennepfeffer durch Auslösen mit Alkohol entzieht, so bewirkt der immer noch rot gefärbte Pfeffer beim Füttern dieselbe Rotfärbung der Kanarienvögel mehr; dieselbe tritt aber sofort wieder ein, wenn man dem ausgezogenen Pfeffer Olivenöl beimischt. Es geht daraus hervor, daß das Fett der Träger des Farbstoffes ist und bis in die Federn der Tiere dringt. Werden reinweiße Fühner mit Cayennepfeffer gefüttert, so nehmen sie eine blaurote Färbung an, welche in feuchter Luft tief rot wird. Derartige Fühner zeigen u. a. das Herannahen des Regens schon mehrere Stunden vor Eintritt desselben durch eine deutliche Farbenveränderung an. Der Dotter in den Eiern solcher Fühner ist tief rot gefärbt. Schon vor Jahrzehnten sind übrigens solche Versuche an Fühnern mit Hilfe der Alanna-Wurzel (Serratia tinctoria), welche einen violett-roten, in Fett löslichen Farbstoff enthält, angestellt worden. — Dr. Karl Müller in Halle a. S., der Herausgeber der "Natur", teilt hieran anschließend noch folgende Merkwürdigkeit mit: Auf den malaisischen Inseln, wo man zu bestimmten Zeiten den Drang-Übergang verpfligt, ist es Sitte, ein solches Tier zuvor eine Zeit lang mit Krapp zu füttern. Infolge solchen Genußes färben sich in der That die Knochen eines "Drang-Übergangs" tief rot. Dr. Müller hat selber vor Jahren ein derartig gefärbtes Skelett bei dem berühmten Zoologen Burmeister gesehen, der sich ein Skelett des Affen bei einem holländischen Missionar in Sarawak auf Borneo bestellt hatte

und zu seinem großen Kerger ein rot gefärbtes empfing. Es geht daraus hervor, daß selbst wilde Vögel schon längst das künstliche Färben der Tiere kennen.

**Briefkasten der Expedition.**

Die Expeditionen, welche für diesen Monat noch reisen, ersuchen wir, ihren Verpflichtungen sofort nachzukommen.

**Ständesamtliche Todesanzeigen.**

Galle 26. September.

**Aufgebeten:** Der Schneider Karl Lemmer und Auguste Strumpf (Schmeierstraße 35/36). Der Redakteur Dr. phil. Walter Gehlenleben und Marie Baude (Lorenzstraße 10 und Am Kirchhof 2). Der Kaufmann Friedrich Göge und Lucie Schmidt (Währstraße 29) und dessen. Der prakt. Arzt Dr. med. Adolf Fröhlich und Elise Estermann (Gentmannsdorf und Sittmannsdorf).  
**Gefährliche:** Der Schriftführer Otto Sendte und Ida Gasmann (Leipzig und Etzg 20). Der Gymnasiallehrer Dr. phil. Friedrich Neubauer und Marie Binderne (Fronplatz 11 und Liebfraße 6). Der Realgymnasiallehrer Dr. phil. Otto Höbner und Mathilde Weiske (Gera und Büchsenstraße 46). Der Lehrer Gustav Reife und Auguste Schönlank (Erwinweg 13 und Büchsenstraße 38). Der Rechtsanwältin Paul Säker und Ida Brunner (Auguststraße 13b und Krausenstraße 11). Der Modelldesigner Heinrich Kigel und Elisabeth Solf (Georgstraße 2 und Wänerstraße 12). Der Kürschner Friedrich Färhof und Franziska Hummel (Ordnungs- und Wänerstraße 1b). Der Baharbeiter Heinrich Hagenbach und Martha Schöner (Königsplatz 3 und Spitze 31). Der Maurer Bernhard Ballin und Marie Walter (Lindenstraße 24 und Schillerstraße 22). Der Fabrikarbeiter Paul Moritz und Bertha Günther (Küchstraße 2 und Grofoweg 1). Der Fleischer Franz Kaiser und Ida Wölsfel (Vornbergstraße 17).  
**Geboren:** Dem Malermeister Theodor Busch eine Z., Antoinette Käthe (Klosterstraße 10b). Dem Maurer Friedrich Schmitz eine Z., Bertha (Königsplatz 13). Dem Lehrer a. D. Anton Reikner eine Z., Gretchen Elise (Lumpstraße 2). Dem Fischereimeister Karl Nicolai eine Z., Martha Luise (Weingärten 30). Dem Schmied Richard Richter eine Z., Anna Elise (Anhalterstraße 2a). Dem Galzieder Franz Moritz eine Z., Anna Maria Bertha (Gr. Rittergasse 4). Dem Schneider Karl Heise eine Z., Rudolf Karl (Fährstraße 6). Dem Schlosser Hermann Hofberger eine Z., Gertrude Martha (Wiesburgerstraße 18). Dem Baharbeiter Karl Heiser ein S., Karl August Otto (Schillerstraße 26). Dem Bäcker Otto Kießel eine Z., Emma Luise (Spitze 30). Dem Fabrikarbeiter Friedrich Wölsfel eine Z., Emma Martha Marie (Schillerstraße 11). Dem Tischler Richard Schöner eine Z., Martha Frieda Anna (Alter Markt 3). Dem Maurer Karl Schmalz eine Z., Charlotte Margarethe (Schlegelgasse 18). Dem Maurer Franz Adolf eine S., Heinrich Paul (Ludwigstraße 18).  
**Gestorben:** Des Stations-Assistenten Paul Lehmann 1. Margarete, 3 J. (Martinsberg 11). Des Böttcher Otto Steyer 1. Johanne Charlotte, 20 J. (Höllbergweg 26). Des Handarbeiter Gustav Oswald Buchholz 1. Pauline Renke, 1 M. (Fleischg. 1). Des Bergmann Martin Gummig 1. Martha, 4 M. (Schillerstraße 10). Des Zimmermann Wilhelm Raue 1. Anna, 6 M. (Schillerstraße 1a). Des Viehweders Otto Kempin 1. Margarete, 1 M. (Domgasse 5/6). Des Schneiders Hermann Wund 1. Rudolf, 3 J. (Kittl). Des Handarbeiters Franz Deschlager 1. Franz Kurt, 21 J. (Kreuzbergstraße 6). Ein unech. S.  
**Trotha, 20. bis 25. September.**  
**Aufgebeten:** Der Maurer Franz Schüller und Pauline Bretschneider (Seeben und Trotha).  
**Geboren:** Dem Kupfermeister Ernst Hinge eine Z., Ella. Dem Arbeiter Ulrich Bohne ein S., Wilhelm. Dem Gießer Erdmann Weller eine Z., Jdo. Dem Fabrikarbeiter Franz Hoyer ein S., Franz.  
**Gestorben:** Der Fabrikarbeiter Karl Nagel 44 J. 4 M. 6 T. Die Arbeiterin Elisabeth Holzauer, 76 J. 1 M.

**WOLLE! Neu eingeführt! Ph. Liebenthal & Co.**

Sollfund von 1.75 Mark an bis zu den besten Qualitäten.

Untere Leipzigerstraße 102.

**Gerichtliche Versteigerung!**  
Die zur Konkursmasse des Materialwarenhändlers **Fr. Kaufmann** in Birma **H. Brandt** zu Trotha **Warenvorräte** gehören gehörigen in dem bisherigen Verkaufsstelle zu Trotha je von vormittags 9 Uhr ab öffentlich meistbietend versteigert werden.  
Galle a. E.  
**J. Ed. Penschel, Konkurs-Verwalter.**

**Räumen Wick, Liebenauerstraße 11.**  
**Pa. Britetts, Grudelof u. Nagelpreßleine**  
liefert jedes Quantum billigst frei Gehalt  
**G. Pauly, Thüringerstraße 3.**

**Alles zu billigsten Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!**  
Bettfedern, Betten, Bettstellen, Matratzen, Sophas, Kleiderstühle, Kommoden, Spiegel, Porzellan, Pfeilerstühle, Stangenstühle, Küchenstühle, Tische u. Stühle.  
**ganze Ausstattungen und Zimmer-Einrichtungen.**  
Alles auf Abzahlung bei geringer Anzahlung im größten  
**Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft**  
von  
**C. Neugebauer (früher B. Feder),**  
alte Promenade 28, Ecke Steinstr., nahe der Hauptpost.  
Alles zu billigsten Preisen — und trotzdem auf Abzahlung!

**Magdeburger Sauerkohl**  
vorzüglich im Geschmack, empfiehlt  
**Paul Friedrich, Himmelsstr. 13.**  
**Achtung!**  
Sum 1. Oktober d. J. verlege ich mein **Bardier- und Freizeitschiff** von Himmelsstraße 20 nach  
**Fleg 1.**  
**G. Heilvoigt.**

**Ankauf**  
neuer Zuschläge, Kunden, Knochen, Ofen, Zink, Blei, Metallabzug u. s. w. Schmelzung wird abgeholt. 13006  
**R. Brode, Mühlberg 1.**

**Vorzgl. rein. Roggenbrot**  
empfiehlt zu billigsten Preisen die  
**Bäckerei von Rich. Steinmetz,**  
Luzum- und Streiberstraße-Gde.  
Lieferung der Wagen frei ins Haus.  
Beihaltungsmaß für 3 M. gewöhre Maßstab.

**Poliklinik für Hautkrankheiten**  
(Krankheiten der Harwege u. s. w.)  
Galle a. E., Magdeburgerstr. 31  
gegenüber d. chirurgischen Universitätsklinik), unentgeltl. Sprechst. tgl. 1/2-12 U.  
**Dr. med. Kromayer,** Privatdozent a. d. Univ.

**Gebrüder Philippsthal**  
Bernburg, Wilhelmstraße 16  
**Warenhaus für Manufaktur- und Modewaren.**  
Herren-, Damen- und Kinder-Konfektion. [3167]

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: Richard Hubert.  
Wittwoch den 30. September  
**Leyses Auftreten**  
sämtlicher Künstler.  
Die **Wachtel-Truppe**, Neubauer, Bartrons-Krobaten. — **Dr. Charles Vailo**, Antipoden-Quintett. — **Wiß Luclana**, Equilibristin auf der Krähelbrücke. — **Brothers Harry Ward**, gymnastische Glomms. — **Herr Ham de Wiers**, Pianist. — **Richard Schöner**, Pianist. — **Marie und Sophie Schoeneger**, Redigier-Quett- und Niederhängerinnen. — **Herr Eugen Zocher**, Gelangensmusikist. Die **Joseph Photos-Gesellschaft**, Pantominen-Dirigenten.  
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

**Concordia.**  
Schriftstraße Nr. 45.  
Direktion: G. Stachhoff.  
Kritische Zeitung: G. Köpfer.  
Spezialitätentheater i. Rang.  
**Ars u. Zebra**, egypt.-arab. Pyramidenbau. — **Lele Fez**, der Wunderluste am Trapez.  
**Tauer u. Melngold**, Opernparodisten. — **Dr. Olsen**, multifunktionsfähiger Holsdiener. — **Benuo u. Milla Maningo**, Doppelproduktion auf dem 4 mm starken Telephonbrot. — **Friedr. Pauls** und **Kräpfer**, Koffinistruenten. — **Dr. E. Segommer**, „Der Unverwundliche“, mit neuen Einlagen. Rosenfingerring 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.  
Jeden Sonn- und Feiertag **Frühspiekkonzert** bei freiem Entree. 19148

**Stadt-Theater in Halle a. S.**  
Montag den 28. September.  
14. Vorstellung. 12. Kometen-Borstellung. — Farbe: gelb.  
Wegen Unpäßlichkeit von Hermann Bachmann statt „Der stierende Holländer“  
**Zar und Zimmermann.**  
Komische Oper in 3 Akten von Albert Söring.  
Peter 1., Jar von Rußland, unter dem Namen Peter . . . . . Joachim Kromer.  
Nicholas, als Zimmergeselle . . . . . Karl Brinmann.  
Peter Ivanow, ein junger Russe, Zimmergeselle . . . . . Franz Kriza.  
van Bett, Bürgermeister von Sardan . . . . . Luise Buttjohann.  
Marie, seine Nichte . . . . . Andras Schneider.  
General Kefort, russischer Gesandter . . . . . Hans Keller.  
Lord Symbon, englischer Gesandter . . . . . Richard Feilbau.  
Marquis von Chateaufort, französischer Gesandter . . . . . Emilie Feilbau.  
Witte Wolow, Zimmermeister . . . . . Arthur Rung.  
Ein Offizier . . . . .  
Kadiener, Zimmerleute, Magistratspersonen, Einwohner von Sardan, Matrosen, Soldaten. — Szene: Sardan im Jahre 1698. — Nach dem 2. Akte findet eine längere Pause statt.

**Deute Montag Schlachtefest.**  
Herrn. Kuxter, Schulgasse 4.  
**Bettfedern**  
von den geringsten bis zu den feinsten, nur haubreife Ware.  
Fertige Inlets in allen Farben zum sofort. Füllen  
Bettbezüge in weiß und bunt  
Bettfücher in Leinen, Halbleinen u. Barquent.  
Nach empfangte mein reichhaltiges Lager  
**famit. Arbeits-Garderoben**  
für Herren u. Knaben.  
Englische Lederhosen von 4 M. bis 9 75 M.  
Gardentenden für Männer, Frauen und Kinder, nur gute Ware.  
Kinder- und Frauenhutzen, große Auswahl.

**Minna Rohnstein,**  
20 Trüdel 20.

**Hofjäger.**  
Vereinzimmer mit Piano, sowie Kegeltbahn noch auf einige Tage frei.  
Emil Samuel.  
**Tivoli-Restaurant,**  
Henriettenstr. 3.  
Abendlich:  
**Künstler-Restaurant.**  
Dienstag  
**Schlachtefest.**  
A. Amme, Leffingstraße 36.  
Dessau.  
Ein tüchtiger Schenkegesellschaft wird sofort verlangt bei **Hörder**, Kaiserstraße 13, Ecke Kaiserplatz. 18275

**Für Stellmacher.**  
Eine fastgehende Pantoffelmacherei mit 11 Worgen Acker, Wertung u. Holzbock ist bei 1500 Tflr. Anzahlung zu verkaufen. Näheres durch **Chr. Brinckmann**, Teufelstraße 120.  
Halt Schläpff, v. p. Eing. Parf. 19, 3. r. Frdl. Schloß, zu verm. Meißelstr. 14, III, r.